

Sebastian Voigt  
Antiamerikanismus

Referat, gehalten auf der Ferienakademie der Rosa-Luxemburg-Stiftung im September 2005

„Ich wünsche nicht als Verfasser von unverbindlichen, mehr oder minder üblichen Betrachtungen von mehr oder minder genau geschliffenen Glossen klassifiziert zu werden, vielmehr als Vertreter von Kampfthesen, der es mindestens verdienen würde, attackiert zu werden.“ (Günther Anders)

Der Grund warum ich heute über Antiamerikanismus spreche, liegt auf der Hand: Der Antiamerikanismus ist erneut zu einem Massenphänomen in Europa geworden.

Kein Land der Erde (mit Ausnahme Israels) ruft derartig heftige Ressentiments und Aversionen hervor wie die USA. In den letzten Jahren gab es eine richtige Flut antiamerikanischer Literatur. Von Peter Scholl Latour über den notorischen Noam Chomsky, von Michael Moore bis zu Werner Pirker sind sich alle einig in ihrem Hass auf die USA.

Die beiden Autoren Sardar und Davies schreiben in ihrem antiamerikanischen Buch *Woher kommt der Hass auf Amerika*, „dass die Feindseligkeit gegen Amerika heute so verbreitet ist wie das Verlangen nach frischer, unverschmutzter Luft.“ Dies ist wohl der einzig wahre Satz in dem Buch. Die Autoren ziehen daraus allerdings die Schlussfolgerung, dass, gerade weil fast jeder die USA hasst, es dafür auch einen Grund geben müsse.

Während der Antiamerikanismus lange Zeit bei der Europäischen Elite und der Rechten zu finden war, ist er heute in allen Schichten und bei Leuten jeder politischer Einstellung zu finden. Die sogenannte Friedensbewegung im Jahre 2003 hat in Europa zu einer erschreckenden, völlig freiwilligen Gleichschaltung der öffentlichen Meinung geführt. Wie es der Philosoph Habermas formulierte, wurde dadurch Europa geboren (auf die Implikationen dieser Aussage ist später noch einzugehen).

Statt diese Tendenzen zu kritisieren, war die Mehrheit der deutschen Linken vorn mit dabei und bediente das Ressentiment in jeder erdenklichen Art und Weise.

Der Antiamerikanismus und der Antizionismus scheinen heute Prämisse dafür zu sein, wer oder was sich links nennen darf. Sie sind eine Art Maßstab vermeintlich progressiver Haltung. So wurde mir ziemlich genau vor einem Jahr auf der letzten Ferienakademie der RLS von einem PDS Funktionär abgesprochen, links zu sein, weil ich den Zionismus verteidigt habe. Derselbe PDS Funktionär regte sich furchtbar darüber auf, dass Stipendiaten oder ehemalige

Stipendiaten Positionen vertreten, die angeblich mit der PDS nicht kompatibel seien. Wenn man inhaltlich nicht mehr weiter weiß, dann belebt man eben die stalinistische Parteilinie wieder und denunziert Renegaten (derselbe PDS-Mann beschimpfte einen damaligen Promotionsstipendiaten als Arschloch).

Auch auf der rosastip-mailingliste wurde ich wahlweise als Rechter, Neo-con oder sonst was bezeichnet. Dies wurde zwar inhaltlich nicht belegt und die Denunzianten machten sich nicht einmal die Mühe, ihre Unterstellungen anhand von mir geschriebener E-Mails nachzuweisen. Stattdessen wurden Positionen erfunden, die angeblich Leute aus dem Umfeld vertreten, in dem ich verortet werde. Es reicht schon, vom Mainstream der Linken divergierende Positionen zu vertreten und beispielsweise mit Israel solidarisch zu sein, um aus der identitären linken Kuschelgemeinschaft immer wieder ausgestoßen zu werden, obwohl man doch ohnehin nicht mehr dazugehören will.

Dies stört mich alles nicht wirklich und mir geht es auch nicht darum, irgendwelche Kategorien zu besetzen. Vielmehr sind die Kategorien „links“ und „rechts“ zu inhaltsleeren Termini geworden und es ist in vielen Punkten zu einer erschreckenden Konvergenz von „linken“ und „rechten“ Ansichten gekommen. Die NPD machte Wahlkampf mit der Hetze von Oskar Lafontaine gegen sogenannte Fremdarbeiter und vor nicht allzu langer Zeit marschierten Nazis in Essen unter dem Motto: „Defend old Europe. Keine Waffen für Israel“, einer Parole, der sich viele „Linke“ sicherlich anschließen könnten.

Antiamerikanismus ist, wie Gitlin schreibt: „eine Emotion, sie sich als Analyse verkleidet. [...] Wenn der Hass wider eine Außenpolitik zu Hass wider ein ganzes Volk und seine Zivilisation wird, dann ist jegliches Denken tot und eine Dämonologie lebendig. Wenn die Komplexität von Gedanken und politischen Auseinandersetzungen sich zu einer Karikatur erniedrigt, dann rutscht Intellekt in die Nähe zur Akzeptanz von Massenmord.“

Im Vortrag werde ich zunächst auf das Massaker in New York City am 11. September 2001 eingehen, weil dadurch der Antiamerikanismus eine neue Qualität erreicht hat. Danach wird ein Überblick über die Geschichte des Antiamerikanismus gegeben, die sogenannte Friedensbewegung beleuchtet und abschließend einige Thesen zum Antiamerikanismus formuliert.

## 11. September

Der 11. September ist das größte antisemitisch motivierte Massaker seit den Verbrechen der Deutschen im 2. Weltkrieg. Er markiert eine Zäsur in der jüngeren Geschichte und an diesem Tag wurde die Gefährlichkeit der weltweiten islamistischen Bewegung in grausamer Weise evident.

Als Konsequenz aus den Ereignissen änderte die Bush Administration ihre Außenpolitik um nahezu 180 Grad. Die anfänglich isolationistische Haltung der amerikanischen Regierung wurde durch 9/11 obsolet und in der sogenannten Bush-Doktrin über Bord geworfen. Sie verweigerte sich der Appeasement-Politik (die ihr vor allem von europäischer Seite nahe gelegt wurde) und verstand den 11. September als das, was er war: eine Kriegserklärung an die USA.

Viele Linke waren keineswegs entsetzt über die menschliche Tragödie, die sich an diesem Tag abspielte. Einige meiner ehemaligen Bekannten öffneten an diesem Tag eine Flasche Sekt und freuten sich, dass es endlich mal die „Weltmacht Nummer 1“ getroffen hat. Häufig mischte sich unter diese Schadenfreude ein Verständnis für die Attentäter, denen im schlimmsten Fall gar eine emanzipatorische Tendenz zugeschrieben wurde. So nannte der Filmemacher Oliver Stone die Ereignisse „eine Revolte“ und verglich die Freudenfeiern in den palästinensischen Gebieten mit den öffentlichen Zelebrationen, die auf die Französische und Russische Revolution folgten.

Den Tiefpunkt des Zynismus erreichte aber der französische Philosoph Baudrillard, der ausführte, dass die Globalisierung auch Architektur mit einschließe und deshalb die Gewalt dagegen auch die Zerstörung der Architektur mit sich bringe. „The horror for the 4,000 victims of dying in those towers was inseparable from the horror of living in them – the horror of living and working in sarcophagi of concrete and steel.“ Diese widerliche, in einem kritischen Gestus daher kommende Terrorapologie hat nichts mit Kritik zu tun. Sie ist plumpes antihumanistisches Ressentiment.

Die Attentäter stehen nicht in der Tradition von Kämpfen der Unterdrückten und Geknechteten. Diese Haltung ist ein Hohn auf Befreiungskämpfe, die stattgefunden haben. Die Attentäter stehen vielmehr in einer ganz anderen Kontinuität. In den Spandauer Tagebüchern berichtet der Nazi-Architekt Albert Speer, dass Hitler fasziniert war von der Idee, als Vergeltung gegen amerikanische Bombenangriffe auf deutsche Städte New York City anzugreifen. Speer schildert dies in sehr dramatischen Worten. Hitler habe wie in einem Delirium sich an der Vorstellung berauscht, dass sich die Wolkenkratzer New Yorks in riesige brennende Fackeln verwandeln würden, die durcheinander stürzten, was eine furchtbare

psychologische Wirkung haben müsste. Die New Yorker Wolkenkratzer seien für Hitler die architektonische Manifestation des jüdischen Kapitalismus schlechthin gewesen. Und, so Speer weiter, er habe den Führer noch nie so begierig und so in Extase gesehen wie in diesem Moment.

Glücklicherweise war Nazi-Deutschland nicht in der Lage, diese Vorstellung zu realisieren (auch wenn daran gearbeitet wurde) und es bedurfte der Attentäter des 11. September zur Ausführung von Hitlers Wahn.

Die evidente politisch-ideologische Motivation, die in allen statements von Al Quaeda deutlich wird, wird nicht wahrgenommen, sondern verdrängt. So erklärte etwa Karl Lamers, der außenpolitische Sprecher der CDU / CSU Fraktion: „Ich behaupte, dass der 11. September nur der radikalste Ausdruck ist für die Auflehnung gegen die westliche Dominanz, vor allen Dingen von den USA verkörperter Dominanz.“ Mit dieser Verklärung dürfte der anti-amerikanische Konservative bei vielen Globalisierungsgegnern Beifall erheischen.

Die Ignoranz gegenüber der antijüdischen Programmatik wird durch Verschwörungstheorien ergänzt. Entweder werden die USA selbst oder Israel resp. der Mossad verantwortlich gemacht. So hält sich bis heute die von der Terrororganisation Hizbullah in die Welt gesetzte Legende, dass 4000 im World Trade Center arbeitende jüdische Amerikaner, nach einer Warnung des Mossad am 11. September nicht an ihren Arbeitsplätzen erschienen seien. Es erschienen unzählige Bücher über den 11. September, die nachweisen wollten, dass der wahre Ablauf der Ereignisse ein anderer gewesen sei. Erwähnt seien hier z.B. die Schriften von Andreas von Bülow und Bröcker.

Vor allem in der Linken wird das Massaker in New York City als irgendwie legitime Reaktion der unterdrückten Massen des Trikonts gegen den US- Imperialismus gesehen. Nicht selten werden die Islam-Faschisten in einer Reihe mit den Vietcongs oder dem demokratisch gewählten sozialistischen Präsidenten Salvador Allende genannt. Alle Aufgezählten waren Feinde der USA.

Dies ist einerseits ein Hohn auf den notwendigen und gerechtfertigten Kampf der Vietcongs gegen die USA sowie ein Hohn auf den Versuch in Chile auf demokratischem Wege den Sozialismus zu errichten. Zum anderen kommt in dieser Haltung zum Ausdruck, dass jeder Widerstand gegen die USA gut sei, irgendwie unterstützenswert. Es wird vollkommen abstrahiert von der Zielsetzung und der Motivation der Bewegungen. Seien sie emanzipatorisch oder reaktionär, seien sie sozialistisch oder islam-faschistisch. Hauptsache es geht gegen den „Weltfeind Nr. 1“.

Während die Linken sich weigern, den Islamismus als die Avantgarde eines antisemitisch aufgeladenen Antiamerikanismus zu sehen, haben die Nazis dies ganz genau erkannt und „das historische Bündnis zwischen dem Mufti von Jerusalem und dem Führer als Bündnis zwischen Neonazis und Jihadisten revitalisiert“, wie Matthias Küntzel schreibt. Der zum Islam übergetretene, bekennende Nazi Ahmed Huber etwa erklärt: „Die Allianz ist geschaffen. Der 11. September hat beide Seiten zusammengebracht, weil die Neue Rechte in ihrer großen Mehrheit positiv auf die Anschläge reagiert hat.“

Das „Nationale und Soziale Aktionsbündnis Westthüringen“ begreift die Islamisten als natürliche Verbündete gegen die „US-Terroristen“ und ihre Hintermänner und Strippenzieher in Israel. Deshalb rufen die Nazis zur „weltweiten Intifada“ auf, um die ‚jüdischen Schaltzentralen der Macht‘ zu zerstören.

Die Nazis scheinen in der Einschätzung des Islamismus näher an der Realität zu sein als viele Linke, die im besten Falle unter Realitätsverlust und Realitätsverdrängung leiden und im schlimmsten Falle sich willentlich mit antisemitischen Mördern gemein machen.

Es ist banal zu konstatieren, dass der Islamismus ein Produkt des kapitalistischen Systems ist und der Kapitalismus aus sich selbst heraus, immer wieder Bewegungen erzeugt, die nach seiner negativen, i.e. barbarischen Aufhebung drängen.

Es ist außerdem bekannt, dass die USA lange Zeit den Islamismus in Afghanistan im Kampf gegen die Rote Armee unterstützt, finanziert und militärisch ausgerüstet haben. Diese Banalität verkommt aber zur Lüge, wenn sie heute als Legitimation des islamistischen Terrors herangezogen wird.

Die Verhältnisse in der Welt haben sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion radikal gewandelt. Jedoch haben sich nicht die USA geändert, sondern ihre Feinde. Die USA sind immer noch ein bürgerlich-kapitalistischer Staat, ihre Feinde sind die Verfechter und die Avantgarde der Barbarei.

Grundsätzlich gibt es zwei mögliche Antworten auf Krisenphänomene des kapitalistischen Systems: eine emanzipatorische und eine reaktionäre / faschistische. Die heutigen Feinde des Kapitalismus wollen in ihrer Mehrheit keine Gesellschaft einrichten, in der es keinen Hunger, keinen Mangel, keine Herrschaft und Ausbeutung gibt, also wie Adorno es formulierte: eine Gesellschaft, in der man ohne Angst verschieden sein kann und in der die Befreiung des Geistes im Stande der befriedigten materiellen Bedürfnisse realisiert ist.

Vielmehr sind die Islamfaschisten getrieben vom Hass auf das Verschiedene, auf die Differenz und das Nicht-Identische. Sie sind ideologisierte Weltanschauungskrieger mit einem rigorosen Programm religiösen Wahns. Es geht ihnen um die Errichtung eines

totalitären Staates, in dem das Individuum in toto dem Kollektiv und Gott unterworfen ist. Es geht ihnen um die Auslöschung jeder Individualität durch Kleiderzwang, es geht um die Unterbindung von Spaß, Freude und Hedonismus durch Musik- und Alkoholverbot sowie durch strikte Reglementierung der Sexualität.

Angesichts dieser totalitären Bedrohung der bürgerlichen Gesellschaft plädiere ich für eine Akzentverschiebung der Kritik. Es ist eine *conditio sine qua non*, zur Kenntnis zu nehmen, dass nicht jede Kritik am Kapitalismus emanzipatorisch ist und die bürgerliche Gesellschaft und die Errungenschaften des Westens gegen ihre negative Aufhebung zu verteidigen sind, nicht weil dies Selbstzweck ist, sondern weil dies die Prämisse dafür ist, dass irgendwann doch noch einmal eine Gesellschaft frei von Herrschaft und Ausbeutung errichtet werden kann.

Das, was der Kapitalismus an positiven Errungenschaften hervorgebracht hat, hat Marx im kommunistischen Manifest mit folgenden Worten beschrieben:

„Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt. Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerstört und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose bare Zahlung.“

Das Positive, die fortschrittlichen Seiten des Kapitalismus, also die Errichtung einer Gesellschaft die durch apersonale Herrschaft vermittelt ist, ist keineswegs das Ende von Ausbeutung und Unterdrückung. Dennoch ist die Vergesellschaftung, die Stiftung der gesellschaftlichen Synthesis über ein abstraktes Prinzip ein Fortschritt gegenüber den vorherigen Gesellschaftsformationen.

Die islamistischen Bewegungen wollen diese Form der Vermittlung zerstören und erneut einen Terror der Unmittelbarkeit implementieren, i.e. eine Gesellschaft errichten, die eine endlose Perpetuierung von Armut, Dummheit, Aberglauben, Repression und Terror wäre. Mit einem Wort: sie wollen die Barbarei. Ein Sieg dieser Bewegung in weltweitem Maßstab würde die Unmöglichkeit von Befreiung auf lange Zeit, wenn nicht für immer bedeuten.

Die Islamisten vertreten eine manichäische Weltsicht (was sie by the way mit vielen Antimps verbindet). Die Welt wird in Gut und Böse, Schwarz und Weiß unterteilt. Es herrscht eine klare Freund-Feind Unterscheidung. Deshalb werden die Islamisten sich nicht zufrieden geben, bis sie gewonnen haben. Bei ihnen konvergieren Sieg und Vernichtung, Märtyrertum und Paradies.

So schrieb der Sprecher von Al Qaeda, Suleiman Abu Gheit im Juni 2002 unter der Überschrift *Warum wir Amerika bekämpfen*: „In Zusammenarbeit mit den Juden ist Amerika der Anführer des Verfalls und des Zusammenbruchs der Werte, sei es der moralischen, der ideologischen, der politischen oder der ökonomischen Werte. Es verbreitet Abscheulichkeiten und Lasterhaftigkeiten, die es mit Hilfe von minderwertigen Medien und widerlichen Lehrplänen unter die Menschen bringt.“

Solche Zitate machen deutlich, dass religiöse Fanatiker nicht durch rationale Argumente zu überzeugen sind. Es ist nicht ausreichend, einen Sozialarbeiter zu ihnen zu schicken, der ihnen dann erläutert, dass es falsch ist, Frauen steinigen zu wollen, wenn sie außerehelichen Sex haben (wie in Nigeria geschehen) und es sich nicht gehört, einen Busfahrer fast tot zu schlagen, weil er Radiomusik hört (wie in Pakistan geschehen), dass es sich nicht gehört, seine Schwester zu erschießen, weil sie sich dem rigiden islamischen Familienverband entziehen will (wie in Berlin geschehen).

Das Massaker in NYC verlieh dem antiamerikanischen und antisemitischen Ressentiment weltweit neuen Aufschwung. In den palästinensischen Gebieten tanzten die Menschen auf den Dächern, in fast allen arabischen Staaten wurden die USA und natürlich Israel (mit-) verantwortlich gemacht für das Geschehene. Der Irak erhöhte die Zahlungen an Familien von suicide bombers von 10 auf 25 Tausend Dollar. Die Nazis bejubelten die Anschläge. Viele Verlautbarungen der Anti-Globalisierungsbewegung, ihr Wettern gegen US-Dominanz und das finstere Finanzkapital könnten direkt von Al Qaeda stammen.

In Europa kommt es im Frühjahr 2002 zu den heftigsten antisemitischen Ausschreitungen seit dem Ende des 2. Weltkrieges. In Paris werden jüdische Schulen angegriffen, in London brennt eine Synagoge und in Berlin werden Juden auf der Straße am helllichten Tage physisch attackiert. In einer jüngsten EU-Umfrage nennt die Mehrheit der Befragten Israel als die größte Bedrohung des Weltfriedens kurz vor den USA.

Interessant oder vielleicht besser bezeichnend, ist auch die Reaktion des politischen Establishments in „old Europe“, um die treffende Bezeichnung von Donald Rumsfeld aufzugreifen. Nach anfänglicher Solidaritätsbekundung und einer Unterstützung der USA im Kampf gegen die Taliban-Diktatur, wurde der Riss im transatlantischen Verhältnis vor allem zwischen den USA auf der einen und Deutschland und Frankreich auf der anderen Seite immer deutlicher.

Den Höhepunkt erreichten die Spannungen kurz vor dem Irakkrieg. Die USA wurden vor übereilten Reaktionen gewarnt. Jeder (ob Politiker, sogenannter Nah-Ostexperte oder der kleine Mann von der Straße) befürchtete einen „Flächenbrand“ oder etwas ähnliches, den die USA durch ihr Agieren im Nahem Osten entfachen könnten. Man warnt die USA vor einem „neuen Vietnam“ und hofft, dass genau dies eintritt. In Deutschland ist man gegen einen Bombenkrieg, weil die volksgemeinschaftliche Erfahrung im Luftschutzbunker nach wie vor als kollektive Erfahrung im Unbewussten präsent ist und fortlebt. Diese obsessiven pathischen Projektionen verweisen auf einen weit verbreiteten Antiamerikanismus.

Dies wirft die Frage auf, ob der Antiamerikanismus in Europa eine neue Erscheinung ist oder ob er, die ganze Zeit mehr oder weniger latent vorhanden war und durch die Entwicklungen und Ereignisse in den letzten Jahren lediglich erneut virulent wurde. Es stellt sich also die Frage, nach der historischen Dimension des Antiamerikanismus, die ich nun abhandeln will.

Hannah Arendt schrieb einmal: „Das Unverständnis der Deutschen, aber nicht nur der Deutschen, für angelsächsische Traditionen und amerikanische Wirklichkeit ist eine alte Geschichte.“ Um diese alte Geschichte soll es nun gehen.

Bereits die Entdeckung der neuen Welt im Jahre 1492 durch Christoph Columbus schürte bei den europäischen Aristokraten und Klerikern die Angst, ihre etablierte Machtposition könne unterminiert werden. Ab ovo diente Amerika als Gegenbild zu Europa, als Projektionsfläche für Ressentiments, aber auch als Projektionsfläche für Wünsche und Hoffnungen.

Vor allem die erfolgreiche amerikanische Revolution 1776, die, nur nebenbei bemerkt, die erste antikoloniale Revolution der Weltgeschichte ist, verstärkte die Sicht der Europäischen Eliten auf die USA als degeneriertes Land. Die von dem französischen Anthropologen Comte du Buffon formulierte Degenerationsthese, i.e. die Sicht auf die USA als degeneriert und artifiziell hat sich als antiamerikanischer Topos bis heute gehalten.

Der holländische Schriftsteller Cornelius de Pauw beschrieb bereits im 18. Jahrhundert die bloße Existenz der USA als „das größte Unglück“, das der Menschheit passieren konnte. Er beklagte sich auch darüber, dass in der Neuen Welt die Hunde niemals bellen würden.

In einem Roman aus der Mitte des 19ten Jahrhunderts (von Ferdinand Kürnberger) *Der Amerikamüde* heißt es: „Die Nachtigall hat Recht, dass sie bei diesen Wichten nicht einkehrt.

Das scheint mir von ernster, tiefer Bedeutung zu sein, dass Amerika gar keine Nachtigall hat.“

Um zu verdeutlichen, dass dieser Schwachsinn nach wie vor erschreckend aktuell ist, sei ein Leserbrief vom 28. Februar 2003 zitiert, der im Hamburger Abendblatt abgedruckt wurde: „Ein beschauliches Waldstück. Braune Eichhörnchen springen fröhlich von Ast zu Ast. Doch

plötzlich schießt ein schwarzes Eichhörnchen heran und verfolgt seine braunen Artgenossen. Das ist keine erfundene Geschichte – ich habe es selber gesehen. Die ersten schwarzen Eichhörnchen wurden aus Amerika eingeschleppt. Seitdem sind es immer mehr geworden. Sah man früher vereinzelt schwarze Eichhörnchen, so sind sie inzwischen fast genauso zahlreich wie die europäischen Eichhörnchen. Sie verdrängen unsere lieb gewonnenen Braunen – Amerikanisierung im Tierreich.“

Auch der französische Philosoph Baudrillard lamentiert über das Unauthentische und die Artifizialität in den USA. Er schreibt: „Here, everything human is artificial. Furnace Creak [in Death Valley] is a synthetic, air-conditioned oasis.“ Abgesehen davon, dass etwas Menschliches eo ipso künstlich ist, ist es doch absurd wie keineswegs erstaunlich, dass Antiamerikaner die Tatsache, dass es im Death Valley (einem der heißesten Orte auf der Erde) Hotels mit Air-condition gibt, gegen die USA wenden. Die USA können tun, was sie wollen, es wird ohnehin immer gegen sie gewandt.

Während der Hass der Eliten Europas auf die USA sich perpetuierte, schienen die USA für die unterdrückten und geknechteten Klassen Europas ein Funken der Hoffnung zu sein, ein fortschrittliches Land ohne Aristokratie und Feudalismus.

Es war ein Land, das jedem unabhängig von der Herkunft und der Geburt die gleichen Aufstiegschancen bot. Im Vergleich zu Europa war es eine egalitäre Gesellschaft. Es war außerdem das Land der Emigration für politische Flüchtlinge, die der politischen Repression in Europa entgehen wollten oder mussten. Je repressiver und reaktionärer ein Land in Europa war, desto zahlreicher verließen die Bewohner das Land, um in den USA einen neuen Anfang zu machen. Es ist kein Zufall, dass fast jeder vierte Amerikaner deutsche Vorfahren hat und Millionen Polen, Russen, Juden und Italiener in die Neue Welt übersiedelten.

Es ist des weiteren kein Zufall, dass der deutsche Revolutionär Carl Schurz, der in der 1848er Revolution kämpfte und vor der Reaktion fliehen musste, in die USA ging. Dort avancierte er zum General der Armee der Nordstaaten und kämpfte im Bürgerkrieg 1861 – 1865.

Auch Marx sah in den hoch entwickelten USA ein Vorbild für die Entwicklung Europas und erhoffte sich bisweilen gar eine amerikanische Intervention gegen den europäischen Feudalismus. Er schrieb im Jahre 1864 einen Brief an den amerikanischen Präsidenten, der am 30. Dezember 1864 in der Zeitschrift „Der Social-Demokrat“ erschien. Er soll hier in Auszügen zitiert werden, weil er illustriert, dass die Linke nicht immer antiamerikanisch war und es sinnvoll ist, sich diese Traditionslinie zu vergegenwärtigen.

Karl Marx

An Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika  
Sir,

wir wünschen dem amerikanischen Volk Glück zu Ihrer mit großer Majorität erfolgten Wiederwahl! Wenn Widerstand gegen die Macht der Sklavenhalter die maßvolle Losung Ihrer ersten Wahl war, so ist Tod der Sklaverei! der triumphierende Schlachtruf Ihrer Wiederwahl. Vom Anfang des amerikanischen Titanenkampfs an fühlten die Arbeiter Europas instinktmäßig, dass an dem Sternenbanner das Geschick ihrer Klasse hing.

Die Arbeiter Europas sind von der Überzeugung durchdrungen, dass, wie der amerikanische Unabhängigkeitskrieg eine neue Epoche der Machtentfaltung für die Mittelklasse einweihte, so der amerikanische Krieg gegen die Sklaverei eine neue Epoche der Machtentfaltung für die Arbeiterklasse einweihen wird. Sie betrachten es als ein Wahrzeichen der kommenden Epoche, dass Abraham Lincoln, dem starrsinnigen, eisernen Sohn der Arbeiterklasse, das Los zugefallen ist, sein Vaterland durch den beispiellosen Kampf für die Erlösung einer geknechteten Race und für die Umgestaltung der sozialen Welt hindurchzuführen.“

So wie die USA durch ihre revolutionäre Staatsgründung zur Hoffnung der geknechteten und pauperisierten Massen in Europa wurden, so wurde die amerikanische Gesellschaft das Sinnbild des Hasses der europäischen Elite und der Reaktionäre, die von Anfang an in den USA das Symbol der Modernisierung sahen, die ihre Stellung gefährdete.

In einer Zeit der beschleunigten gesellschaftlichen Modernisierung steigt der Hass auf Amerika. Es ist nicht neu, dass die USA dafür verantwortlich gemacht werden, was heute pejorativ als „Globalisierung“ bezeichnet wird. Die USA seien die treibende Kraft hinter der Modernisierung und allen damit einhergehenden Implikationen, wie dem Aufbrechen alter Strukturen, der Zerstörung von Traditionen und dem zunehmenden Verfall moralischer Werte. Dies lässt sich vor allem in der Weimarer Republik zeigen. So beklagte sich ein Pfarrer und Erzieher im Jahre 1929: „Dieses Volk ist wirklich amerikanisiert bis in die Wurzeln seines Denkens, bewusst und selbstverständlich oberflächlich. Immer wieder muss man, wenn man mit ihm in Berührung kommt, denken: nicht etwa der Sozialismus, sondern der Amerikanismus wird das Ende aller Dinge sein. Wenn fast kaum noch ein Proletariermädchen die alte Haartracht trägt, sondern selbstverständlich den wahrlich metaphysikfreien Bubikopf, so sollte man anerkennen, dass dies ein sinnvoller Ausdruck der ganzen hier vorliegenden Lebenshaltung ist.“

In diesem Zitat lassen sich prismenhaft viele Elemente des Antiamerikanismus zeigen: die Klage über die „undeutsche“, amerikanisierte Jugend, das Lamentieren über den Verlust wahrer, erhabener Kultur durch eine „Kulturfeminisierung“ und die Gegenüberstellung von deutscher Geisteskultur und oberflächlicher, materialistischer amerikanischer Zivilisation.

Die völkischen Autoren in der Weimarer Republik klagten vor allem auch über die Gefahr einer Amerikanisierung der Seele, wie etwa Arthur Moeller van den Bruck, der unter Amerikanisierung ein geistiges Konzept verstand, dem widerstanden werden müsse.

Auch der Topos der Verbindung von Amerikanisierung und Sozialismus findet sich häufig. Der Nazi-Philosoph Heidegger etwa sagte: „Bolschewismus ist nur eine Variante des Amerikanismus.“ Im Nationalsozialismus kam die Amalgamierung von Amerika, Sozialismus und den Juden zu ihren Höhepunkt.

Bereits früher kam es aber zu einer Vermischung des antiamerikanischen Ressentiments mit dem Antisemitismus. So schrieb im Jahre 1906 der völkische Autor Otto Ladendorf: „Heute kann man schon in gewissem Sinne den Juden als Vertreter des Amerikanismus bezeichnen. Verjudung heißt eigentlich Amerikanisierung.“

Der Hass auf Liberalismus, die Moderne, den Kosmopolitismus synthetisierte sich im Klischee des jüdischen Amerika. Der Nazi-Autor Adolf Halfeld schrieb 1941: „Der Jude glaubt - und ohne Zweifel auch aus innerem Bekenntnis – an die Vereinigten Staaten als die irdische Heimat seines Weltbürgertums. Ihm sind die Human Rights das Evangelium des nordamerikanischen Menschen.“ Dass die USA auf der einen Seite zwar die universell gültigen Human Rights vertreten, dies aber nur tun, um ihre egoistischen Nationalstaatsinteressen zu verfolgen, dies weiß die heutige Friedensbewegung genauso wie es auch die Nazis schon wussten.

Im Jahre 1939 kurz vor dem Überfall Deutschlands auf Polen erschien ein Buch des populärwissenschaftlichen Autors Anton Zischka mit dem Titel *Der Ölkrieg*, das der „Kein-Blut-für-Öl-Fraktion“ als Gründungsmanifest dienen könnte. Zischka beschreibt, wie die USA und das Weltjudentum zum Krieg aufstacheln würden, um die Hegemonie über die arabischen Länder zu sichern, weil sie deren Öl wollen. Überall aber, so Zischka „werde Blut über Öl und Nationalbewusstsein über internationalen Kapitalismus siegen.“

So redet heute Horst Mahler, der in 9/11 den Ausbruch des Dritten Weltkrieges der Völker gegen die „judäo-amerikanische Weltherrschaft“ sieht. Zwar hätten die USA die ersten beiden Weltkriege gewonnen, nun aber würden die unterdrückten Völker vom Islam zum Sieg geführt. Das sah auch Saddam Hussein ähnlich, der schon lange dem „Zio-Imperialismus“ den

Kampf angesagt hatte ebenso wie Ossama bin Laden den „Kreuzfahrern und Juden“ den Krieg erklärte.

Die Hoffnung, dass die USA nach der militärischen Zerschlagung des Nationalsozialismus in positivem Sinne auf Europa und vor allem Deutschland einwirken könnten, wurde durch den Ausbruch des Kalten Krieges nahezu gänzlich enttäuscht. Die US-Administration hatte zwar weitreichende Demokratisierungsprogramme entworfen, die eine grundlegende Umgestaltung der deutschen Gesellschaft zum Ziel hatten. Häufig wurden dieses Programm unter Mithilfe von linken deutschen Emigranten erarbeitet, die für die amerikanische Regierung tätig waren. So war etwa Herbert Marcuse im Office of strategic studies (dem Vorläufer des CIA) angestellt und Franz Neumann arbeitete für das Wirtschaftsministerium, wo er antimonopolistische Programme konzipierte, deren Ziel es war, eine Demokratisierung der Wirtschaft zu erreichen.

Diese Pläne wurden aber durch den Ausbruch des Kalten Krieges ad acta gelegt und die USA unterstützten von nun an jedes noch so widerliche Land, wenn es nur anti-kommunistisch war. Deutschland wurde nur halbherzig entnazifiziert und avancierte zu einem wichtigen Verbündeten im Kampf gegen die Sowjet Union. Darin hatten die Nazis bereits Erfahrung gesammelt und deren Kenntnisse wurden von den USA wohlwollend genutzt.

Das antiamerikanische Ressentiment lebte jedoch auch nach dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger latent in beiden Teilen Deutschlands fort. Während in der DDR die Hetze gegen die USA von Staats wegen betrieben wurde, blieb sie durch den erzwungenen pro-Amerikanismus des Establishments in der BRD der Linken und der extremen Rechten vorbehalten.

Bei aller notwendigen Kritik an den USA zu dieser Zeit, formulierte Hannah Arendt bereits in den 50er Jahren die Gefahr, die von einem europäischen Antiamerikanismus ausgehen könnte. Sie sah im Antiamerikanismus tendenziell das Potential, zu einem kohärenten System zu werden, das die Welt umfassend zu erklären beansprucht. Ein System, innerhalb dessen die Richtigkeit der Annahmen nicht mehr an den Tatsachen überprüft, sondern umgekehrt Tatsachen und Ereignisse nur dann akzeptiert werden, wenn sie das eigene Ressentiment bestätigen. Diese Art der Welterklärung macht die USA zu einem subjektiv Verantwortlichen für objektive ablaufende Prozesse. Sie hilft unverstandene Veränderungen in der Welt zu rationalisieren und einen Schuldigen dafür zu benennen.

Einen weiteren Aufschwung nahm der Antiamerikanismus während des Vietnamkrieges Mitte der 60er Jahre. Der vernünftige und richtige Protest gegen das Gemetzel der USA in Vietnam

mischte sich aber vor allem bei der Linken unauflöslich mit dem antisemitischen Ressentiment. Den USA wurden vorgeworfen, Israel zu unterstützen, was eine besondere Perfidie manifestiere. Es kam zu einer Gleichsetzung des „US-Imperialismus“ und der Politik Israels mit der NS-Vernichtungspolitik.

Es gab eine marginalisierte Stimme, die versuchte, dagegen anzuschreiben: Jean Amery, ein Intellektueller, der die Hoffnung in die Linke nie ganz aufgegeben hatte, aber immer enttäuscht wurde. Er schrieb 1967: „Was soll in diesem Zusammenhang [der Reaktion der Linken auf den 6-Tage Krieg; d. Verf.] die Verdammung des amerikanischen Imperialismus? Es gibt ihn, oder wie man es präziser auszudrücken hätte: Es gibt die amerikanische Politik kriegerischer Gewaltanwendung gewiß in Vietnam, wo sie sich täglich aus hässlichste kundtut. Es hat aber diese Gewaltpolitik der USA nichts zu schaffen mit der Nahostkrise.“

Die damals berechtigte Kritik an den USA wurde sukzessive durch ein plumpes Ressentiment abgelöst, das sich bis heute durchgehalten hat und nicht selten in der Linken, vor allem der Antiglobalisierungsbewegung und sogenannten Friedensbewegung seine Protagonisten findet.

Die Identität der Interessen des Westens hat sich aufgelöst. Der Antiamerikanismus der gesellschaftlichen Mitte tritt umso unverhohlener zu Tage. Durch die Wiedergewinnung der Souveränität Deutschlands ist die Rücksichtnahme auf die USA obsolet geworden. Diese Form des Ressentiments, die früher der radikalen Linken und der extremen Rechten vorbehalten war, ist nun Teil des gesellschaftlichen Mainstreams geworden.

In Deutschland wird immer wieder betont, die schreckliche Geschichte Europas mit zwei Weltkriegen habe eine pazifistische Grundstimmung erzeugt. Weil die USA diese Erfahrung nicht gemacht hätten, seien sie so kriegstreiberisch. Solche und ähnliche Argumentationen sind fast omnipräsent. Die eigene Geschichte wird entsorgt, indem man sich als geläutert präsentiert. Wir Deutschen haben gelernt. Während die früheren Opfer, die Juden, und die Alliierten leider keine Lehren aus der Vergangenheit gezogen hätten. Diese Argumentation ist nichts anderes als die Projektion der eigenen Geschichte, i.e. der Verbrechen der Deutschen auf die USA und Israel, was zu einer projektiven Entlastung führen soll.

Häufig wird aus der deutschen Geschichte sogar eine besondere Verantwortung abgeleitet, wie es etwa der Bundeswehr-Angehörige Peter Rose im Interview mit Jürgen Elsässer ganz offen formuliert: Gerade aufgrund seiner Geschichte „muss sich Deutschland auf seine während der Nachkriegsjahrzehnte entwickelte „Kultur der Zurückhaltung“ besinnen“. Im Anschluss fordert er dann konsequenterweise den Aufbau einer eigenen EU-Militärstruktur

und plädiert für den Aufbau der Achse Paris-Berlin-Moskau, um dem Unilateralismus der USA etwas entgegenzusetzen.

Nochmals als kurze Zusammenfassung sei hier festgehalten: Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion gibt es eine völlig veränderte Weltlage. Die USA sind die einzig verbliebene Supermacht. Sie sind die weltweit führende militärische und ökonomische Macht und werden dies auch auf absehbare Zeit bleiben. Die USA sind gleich geblieben, aber ihre Feinde haben sich verändert. Am 11.9.2001 wurde ein antisemitisch motiviertes Massaker in New York City von einer weltweit agierenden Bewegung mit faschistischem Charakter verübt. Dies hat die USA gezwungen, die Gefahr zu erkennen, die vom Islamismus ausgeht, sowie die Außenpolitik (zumindest im Nahen Osten) radikal zu wandeln.

Die USA mussten konzedieren, dass eine weitere Unterstützung der widerlichen Diktaturen und Theokratien im Nahen Osten (etwa Saudi Arabien, wo 15 der 19 Attentäter herkamen) nicht mehr ihren nationalen Interessen entspricht. Man kann es als historischen Zufall oder List der Vernunft oder wie auch immer bezeichnen, aber das aktuelle Interesse der USA deckt sich mit dem Versuch einigermaßen akzeptable, d.h. bürgerlich-demokratische Verhältnisse im Nahen Osten zu etablieren.

Diese Perspektive auf Veränderung des inakzeptablen status quo unterscheidet die amerikanische Politik von der europäischen, die beispielsweise im Iran durch die Politik des sogenannten kritischen Dialoges jahrelang de facto zu einer Stabilisierung der Zustände beigetragen hat.

Gerade in Deutschland ist das antiamerikanische Ressentiment zu einer gesellschaftlichen Realität geworden, was eine Differenzierung zwischen berechtigter Kritik und illegitimem Ressentiment zunehmend problematischer macht. Wie ist es etwa zu werten, wenn die FAZ am 24. August 2003 von einer Forsa-Umfrage berichtet, die ergeben hat, dass ein Fünftel aller Deutschen der offiziellen Version des Ablaufs der Ereignisse am 11. September misstraut und ebenso viele es für möglich halten, dass die amerikanische Regierung die Anschläge selbst in Auftrag gegeben hat? Dies verweist auf ein geschlossenes Wahnsystem, das sich vollkommen von der Realität abschottet.

Als nächstes soll versucht werden, das Phänomen des Antiamerikanismus theoretisch zu bestimmen und seine Affinität zum Antisemitismus aufzuzeigen. Durch die obigen Darlegungen sollte deutlich werden, dass der heutige Antiamerikanismus keine neue, nie

vorher da gewesene Erscheinung ist, „sondern“, wie es der Historiker Dan Diner formuliert, „auf tiefer angesiedelte Schichten eines gegen Amerika gerichteten historischen Ressentiments verweist.“

Der Antiamerikanismus bietet eine verschrobene Erklärung der Welt. Er rationalisiert gesellschaftlich Unverstandenes und offeriert eine einfache Lösung, in dem er einen klar benennbaren Schuldigen präsentiert. Nochmals Diner: „So ficht das antiamerikanische Ressentiment die Vereinigten Staaten nicht in erster Linie dafür an, was sie tun, sondern dafür, was sie sind.“ Das Ressentiment evoziert eine ambivalente kognitive Struktur, in der es zu einer nahezu unentwirrbaren Vermischung von tatsächlichen Vorkommnissen mit projektiven Anteilen kommt.

Amerika ist die bürgerliche Gesellschaft an sich. Der weltweite Vertreter der Modernität und des Kapitalismus. Es ist ein Land, das von Migranten aufgebaut wurde und bis heute Millionen von Migranten anzieht. Die amerikanische Gesellschaft wurde von Beginn an als eine Gesellschaft gesehen, die bodenlos, nicht verwurzelt ist. Sie erschien als eine bürgerliche Gesellschaft ohne Staat. Die amerikanischen Bürger haben ein funktionales kein libidinöses Verhältnis zum Staat.

Schon Hegel denunzierte die USA als bürgerliche Gesellschaft ohne Staat. Amerika sei kein organischer Staat und es fehle die innere Bindung des amerikanischen Staatsbürgers an das Gemeinwesen. Hegel schrieb, der Grundcharakter der USA bestehe „in der Richtung des Privatmannes auf Erwerb und Gewinn [...], in dem Überwiegen des partikulären Interesses, das sich dem Allgemeinen nur zum Behufe des eigenen Genusses zuwendet. Es finden allerdings rechtliche Zustände, ein formelles Rechtsgesetz statt, aber diese Rechtlichkeit ist ohne Rechtschaffenheit, und so stehen denn die amerikanischen Kaufleute in dem üblen Rufe, durch das Recht geschützt zu betrügen.“

Amerika sei nur durch Geld angetrieben, es stiere auf den Profit und propagiere den schrankenlosen Individualismus, der sich nicht um alte etablierte Traditionen kümmere, sondern diese (falls sie benötigt werden) in seine artifizielle Lebensweise integriere.

Dies hat Nikolaus Lenau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgendermaßen ausgedrückt: „Was wir Vaterland benennen, ist hier bloß eine Vermögensassekuranz. Der Amerikaner kennt nichts, er sucht nichts als Geld; er hat keine Idee; folglich ist der Staat kein geistiges und sittliches Institut (Vaterland), sonder nur eine materielle Konvention.“ Dass es der Zweck von Lenaus Amerika-Aufenthalt war, eine Möglichkeit der lukrativen Geldanlage zu finden, sei hier nur am Rande angemerkt. Alles was den Deutschen als substantiell gilt, wie

Heimat, Boden etc. scheint irrelevant. Es zählt nicht wo man geboren ist, welcher Tradition man entstammt, sondern was man individuell leistet.

Diesem Negativimage „des Amerikaners“ wird häufig die Figur des Edlen Wilden kontrastiert. Dieser wird in den amerikanischen Ureinwohnern personifiziert, die noch mit den Gesetzen der Natur in Übereinstimmung leben etc. Diese ganzen Topoi lassen sich exemplarisch bei Karl May finden und es ist alles andere als zufällig, dass seine Bücher in Deutschland nach wie vor auf immenses Interesse stoßen.

Wie oben erwähnt, gibt es eine enge Verbindung von Antiamerikanismus und Antisemitismus, ohne dass beide Ressentiments deckungsgleich wären.

Der amerikanische Politologe Andrei Markovits weist zu recht darauf hin, dass der Antisemitismus in Europa zur Shoah, dem singulären Verbrechen der Menschheitsgeschichte geführt hat und es eine jahrhundertlange Tradition von organisierten Pogromen gegen Juden in Europa gibt. Der Antiamerikanismus entlud sich nie in einer Pogromstimmung. Dennoch gibt es viele Affinitäten.

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg bildeten sich die gängigen Klischees der jüdisch kontrollierten Finanzwelt in den USA (Wall Street), des jüdischen Hollywood etc. heraus. Amerika erscheint vollkommen „verjudet“, wie es im NS-Jargon hieß. Die USA würden von der Elite der „East Coast“ (der amerikanischen Ostküste) kontrolliert. Ohne es explizit auszusprechen, weiß man, was gemeint ist. Es reicht ein Auguren-Lächeln, ein Augenzwinkern oder ein verständiges Kopfnicken. Vor allem New York erweckt den Hass aller Reaktionäre. Wie das Zitat am Anfang zeigt, sah schon Hitler in dieser Stadt die Verkörperung des jüdischen Kapitalismus. Sie vereint alles, was die Antiamerikaner und Antisemiten zerstören wollen.

Der an der Planung des Anschlags auf das World Trade Center im Jahre 1993 beteiligte Islamist Abdul Rahman Yasin sagte in einem Interview über einen seiner Terroristenfreunde, dass dieser ihm folgendes mitgeteilt habe: „Ich möchte die jüdischen Viertel in Brooklyn in die Luft jagen.“ Nach mehreren Erkundungsgängen sei der Plan aber geändert worden „Lasst uns lieber eine große Explosion machen, statt mehrerer kleine in den jüdischen Vierteln.“ Er habe das World Trade Center als Ziel ausgewählt, „weil er den einen Turm in den anderen stürzen lassen und so insgesamt 250 000 Menschen töten wollte. Die Mehrzahl der Menschen, die im World Trade Center arbeiten, sind Juden.“ Soweit der Islamfaschist in dessen Weltbild der Antiamerikanismus und der Antisemitismus koinzidieren. Sie sind eins geworden.

Ein weiteres Beispiel für den Wahn der Islamisten, kommt in einem Ausspruch zum Ausdruck, den ein Terrorist im Irak gegenüber einem Interviewer der New York Times machte. Als Begründung für den Kampf im Irak gegen die Amerikaner sagte er: „We are fighting for freedom and because the Americans are Jews.“

Die antiamerikanischen und antisemitischen Projektionen werden sich immer ähnlicher. Die USA verkörpern das Land ohne richtigen staatlichen Souverän, die Juden sind das Volk ohne Land. Beide verkörpern auf ihre Weise Universalität und Kosmopolitismus. Die Juden verkörpern den abstrakten Reichtum, das unmenschliche Geld, die USA das bodenlose Recht, die staatsfeindliche Gesellschaft.

Eine weitere Annäherung zwischen beiden Projektionen ist bedingt durch eine Verschiebung des antisemitischen Ressentiments vom Bild des Shylock-Juden hin zum Rambo-Juden, wie es Daniel Goldhagen konstatiert.

„Die Bilder, die den globalisierten Antisemitismus charakterisieren, sind neu. Der Rambo-Jude hat in der antisemitischen Phantasie im großen und ganzen Shylock ersetzt. Der schlau und heimlich korrumpierende Jude der ersten zwei Jahrtausende des Antisemitismus, der nun mit seiner neuen militärischen und politischen Macht bewaffnet ist, hat sich in den unterdrückenden, brutalen und tötenden Juden verwandelt, der die Schmutzarbeit entweder selbst verrichtet, wie in Israel, oder andere dazu anstellt, sie für ihn zu verrichten, wie man es - phantastischerweise - den Juden nachsagt, die mit der Bush-Regierung zu tun haben.“

Das Bild des Rambo-Juden deckt sich mit dem Bild des Cowboys Bush, der nur wild und brutal um sich schieße. Israel und die USA werden als besonders rücksichtslose Staaten gesehen, die nur nach egoistischen Interessen handeln und sich nicht um das Völkerrecht kümmern.

Ebenso wie der einzelne Jude als unproduktiv, als nicht fähig zu harter Arbeit gesehen wird, erscheinen die USA im globalen Maßstab als unproduktiv, als Parasiten der Welt, die zu Unrecht jeden Tag Milliarden Dollar anziehen. Sie erscheinen als der globale Schmarotzer.

Die Unterstützung der USA für den Staat Israel wird als Grund dafür angeführt, dass die USA mit dem universellen Völkerrecht gebrochen hätten. Die Unterstützung der USA sei wiederum nur zu erklären, durch den Einfluss der Juden in den Schaltstellen der Macht in der amerikanischen Gesellschaft.

Wie Gerhard Scheit dargelegt hat, wird auf diese Weise Israel auf die USA und die USA wieder auf die Juden zurückgeführt. So ergibt sich ein Zirkelschluss, eine sich selbst bewahrheitende Projektion.

## Kleiner Exkurs zum Antiamerikanismus in der Anti-Globalisierungs- und der Friedensbewegung

Hierüber möchte ich nicht allzu viele Worte verlieren, weil dies schon zur Genüge getan wurde und wer die Kritik daran noch nicht mitbekommen hat, wohl weniger unter einem Informationsdefizit als vielmehr unter einem Verdrängungskomplex leidet. Dennoch seien einige traurige Höhepunkte angesprochen.

Ein Großteil der No Globals projiziert alle Übel dieser Welt auf Amerika (und Israel). Kein Besuch des derzeitigen amerikanischen Präsidenten gegen den nicht demonstriert wird, keine militärische Aktion der USA, die nicht von einem globalen Aufschrei begleitet wird, keine Tragödie in den USA, die nicht weltweit Schadenfreude hervorruft (cf. Hurricane).

Als Hauptverantwortliche erscheinen amerikanische Konzerne, die von einer besonderen Profitgier getrieben seien. Die USA werden als Öljunkie und weltweiter Unterdrücker imaginiert, der die Welt bombardieren, cococolasieren und marlborosieren will, i.e. die Welt ihrer bunten multikulturellen Vielfalt berauben will.

Diese negative Zwangsfixierung der Linken auf den amerikanischen „Konsumterror“ erklärte Wolfgang Pohrt bereits vor einigen Jahren mit ihrem geheimen, kaum unterdrückten Wunsch, sich in einem Meer von Micky-Maus-Heftchen badend vor dem Fernseher eimerweise Coca-Cola über den Kopf zu gießen. Anders lässt sich laut Pohrt die Tatsache nicht deuten, dass die Linke ausgerechnet einem Phänomen, dem „amerikanischen Kulturimperialismus“, den Kampf angesagt hat, gegen das man im Unterschied zu vielen anderen Phänomenen gar nicht kämpfen muss. Es genügt schließlich, sich keine Coca-Cola zu kaufen, wenn man sie nicht mag. Niemand zwingt einen, bei McDonalds zu essen .

Im niedersächsischen Dibbersen machte eine ATTAC Ortsgruppe mobil gegen die Eröffnung einer McDonalds Filiale. Auf ihrem Flugblatt warnte sie vor einem „Aus für die heimische Gastronomie“ und weiß zu berichten: „Hinter der süß lächelnden Maske von Ronald McDonald spricht die Realität eine andere Sprache: McDonald's einziges Interesse ist Geld, Profite machen um jeden Preis – auf Kosten von Mensch und Umwelt.“

Welch Erkenntnis: Das Ziel von McDonalds ist es möglichst hohen Profit zu machen. Dass in einer kapitalistischen Gesellschaft Hunger von Menschen kein Grund ist, um Lebensmittel zu produzieren, ist nun wahrlich keine neue Einsicht. Außerdem hat bereits vor einiger Zeit ein kluger Denker namens Karl Marx angemerkt, dass die Selbstverwertung des Werts das Movens der kapitalistischen Gesellschaft ist. Er wusste auch bereits, dass das Kapital (als

abstraktes gesellschaftliches Verhältnis verstanden) die beiden Springquellen des Reichtums untergräbt, nämlich den Arbeiter und die Natur.

Die partiell richtige Erkenntnis von ATTAC wird zum nationalistischen, antiamerikanischen Ressentiment, wenn sich diese Kritik nur gegen McDonalds richtet. Ist die heimische, gut deutsche Frittenbude etwa besser? Ist das Essen dort gesünder? Sind die Löhne höher? Ist die fettige Currywurst besser als der Hamburger?

Solche Fragen interessieren unsere Attac Ortsgruppe nicht, schließlich geht es ja darum, das zu entlarven, was hinter der Maske von Ronald McDonald steckt. Im Entlarven sind die Hobby-Detektive auf der Linken ohnehin sehr fleißig. Vielen reicht es nicht, einfach nur die USA für alles verantwortlich zu machen. Gefragt wird: Wer kontrolliert denn die USA? Auskunft hierüber gibt uns das folgende Zitat: „Seit einiger Zeit wird die Außenpolitik der USA nach dem Motto ‚Ich allein entscheide‘ geführt. Diese Politik findet ihren Höhepunkt mit der Regierung von Bush, welche der verlängerte Arm der Öl- und Waffenmonopole sowie der jüdischen Lobby ist.“

Dass die jüdische Lobby die USA kontrolliert, wissen deutsche Nazis ja schon lange. Traurigerweise stammt dieses Zitat aber nicht von einer Nazi-Homepage, sondern aus der linken Zeitschrift „Alaska“ vom Mai 2003.

In diesem Zitat manifestiert sich eine personalisierende Sicht auf komplexe soziale Verhältnisse sowie krude Verschwörungstheorien, die sich in der Linken viel zu häufig großer Beliebtheit erfreuen und sich kaum von Nazi-Positionen unterscheiden. Hierzu noch ein Zitat, das zur Zeit auf diversen Nazihompages im Internet zu finden ist: „Israelische Interessen und amerikanische Außenpolitik gehen Hand in Hand. Wenn wir als Nationalsozialisten dem palästinensischen Widerstand unsere Solidarität aussprechen, dann heißt das nicht nur, dass wir den direkten Freiheitskampf unterstützen, sondern ebenfalls die Hintermänner an der Ostküste der USA nennen und deren verbrecherische zionistische Unterdrückungspolitik bekämpfen.“

Ein weiteres Phänomen in der Friedensbewegung ist die Gleichsetzung der USA mit Nazideutschland. So stand auf Plakaten zu lesen: „1939 Hitler- 2003 Bush“. Beliebt auf Demos ist außerdem eine Bush (oder Sharon-) Puppe, die mit der Welt Fußball spielt.

Auch ein Leser des Neuen Deutschland weiß: „George Bush ist ein Kriegsverbrecher. [...] Er gehört vor einen internationalen Gerichtshof, wie es ihn zu Recht nach 1945 gegen die Nazi Verbrecher Deutschlands gab.“

Georg Bush nicht zu mögen und ihm die Missachtung der UNO vorzuwerfen etc. ist eine Sache, aber den amerikanischen Präsidenten mit Hitler oder die heutigen USA mit

Nazideutschland in Verbindung zu bringen, lässt nur das typisch deutsche Bedürfnis nach psychologischer Entlastung durch projektive Entsorgung der Vergangenheit evident werden. Eigentlich wollte ich noch ausführlicher auf die PDS und den Antiamerikanismus eingehen. Dies fand ich in der Vorbereitung aber dann doch nicht so spannend und habe es weggelassen. Das von Michael Brie im März 2003 präsentierte Papier unter dem Titel „Wer über Antiamerikanismus redet und über Amerikanismus schweigt, heuchelt“ enthält nichts Neues, so dass es hier ignoriert wird.

Hier soll nur noch kurz auf den mit Abstand schlimmsten Teil der Friedensbewegung eingegangen werden. Sie betreiben offen Terror-Apologie und verteidigen die unterdrückerische Ba'ath Diktatur unter Saddam Hussein. Sie befürworten Selbstmordanschläge im Irak, bei denen Zivilisten zerfetzt werden als legitimen Widerstand gegen die amerikanischen Truppen und die irakische Regierung.

Derartige Positionen finden sich etwa in der nationalbolschewistischen Tageszeitung *junge Welt*, bei der Anti-Imperialistischen Koordination aus Wien (die eine Kampagne 10 Euro für den irakischen Widerstand initiiert hat) und bei einer Gruppe namens Duisburger Initiative e.V., die zu berichten weiß (Nota bene die Affinitäten zu dem vorher vorgelesenen Nazi Zitat): „Der US-amerikanische Krieg gegen den Irak und die Politik Israels hängen eng zusammen. [...] Der Kampf der irakischen und palästinensischen Bevölkerung um nationale Selbstbestimmung ist ein wichtiger Bestandteil der Widerstands gegen die neoliberale Globalisierung [...]. Wir wenden uns gegen alle Versuche, alle Formen des bewaffneten Widerstands mit Terror gleichzusetzen und eine Fortdauer der Besatzung zu rechtfertigen.“

Derartige Positionen könnten getrost ignoriert werden, weil das Sammeln von Geldern für Selbstmordanschläge doch eher ein juristisches und kein politisch auszufeuchtendes Problem darstellt. Thematisiert wird dies hier aber, weil es bedenklich ist, wenn eine der Landesstiftungen der Rosa-Luxemburg-Stiftung zusammen mit der DKP-nahen Marx-Engels-Stiftung eine Konferenz unter dem Titel *Islam, Islamismus, islamischer Widerstand* unterstützt hat auf der solche Ansichten geäußert wurden. In einem Interview in der *jungen Welt* (23. 4. 2005) wird einer der Veranstalter gefragt:

„Frage: Kommen auch Vertreter des islamischen Widerstands zu Wort?“

Antwort: Zum einen haben wir nicht das Geld, um die Kosten für eine weite Anreise zu bezahlen. Zum anderen wäre es schwierig, Vertreter von Organisationen wie Hisbollah oder Hamas auftreten zu lassen – beide werden ja von Bundesregierung und EU als »terroristisch« abqualifiziert.

Frage: Auch in der Linken gibt es Diskussionen darüber, ob es vertretbar ist, den islamischen Widerstand zu unterstützen. Wie ist die Meinung der Organisatoren?

Antwort: Ich kann zunächst nur für mich sprechen. Ich halte es für wichtig, dass unsere Linke ein vernünftiges Verhältnis zu den Widerstandskräften findet, die im Nahen und Mittleren Osten zwar den größten Masseneinfluss besitzen, aber nicht zur Linken gehören. Diese Kräfte orientieren sich überwiegend am Islam. Dasselbe gilt auch, etwa im Irak, für die Mehrzahl der Gruppierungen, die mit den Besatzern kollaborieren. Maßstab für unsere Bewertung dieser oder jener Gruppe sollte nicht ihre laizistische oder religiöse Motivation sein, sondern ihr reales Agieren und ihre Ziele.“

Dieser offensive Aufruf zum Paktieren mit islamistischen und baathistischen Mördern ist erschreckend. Wie ist denn das reale Agieren des „Widerstandes“ im Irak? Selbstmordanschläge gegen irakische Zivilisten und Sicherheitskräfte. Gewalttätiger Widerstand gegen alle Versuche, eine demokratische Ordnung zu errichten. Regelmäßige Zerstörung der Infrastruktur (vor allem der Ölanlagen), was einen Aufbau des Landes verhindert und das Leben der Menschen schwer macht.

Dass derartige Positionen ernsthaft diskutiert werden und als links (also scheinbar progressiv und emanzipatorisch) gelten, ist angesichts des Zustandes der Linken leider nicht verwunderlich. Dass aber derartige Positionen mit öffentlichen Geldern von der Stiftung einer nicht unbedeutenden Partei in Deutschland unterstützt werden, finde ich nichtsdestotrotz skandalös.

Abschließend möchte ich einige Thesen zum Antiamerikanismus formulieren:

1.) Der Standardvorwurf ist, dass man durch den Verweis auf Antiamerikanismus jegliche Kritik an den USA tabuisieren wolle. Das ist absurd und wird auch nicht dadurch richtiger, dass es ständig repetiert wird. Ich möchte hier einen Vorschlag machen, wie legitime Kritik an den USA von antiamerikanischem Ressentiment unterschieden werden kann. (in Anlehnung an Nathan Sharanski und dessen Unterscheidung von Kritik an Israel und Antisemitismus): Kritik an den USA ist antiamerikanisch, wenn sie dämonisiert, i.e. wenn beispielsweise die USA mit Nazideutschland in Verbindung gebracht werden oder Bush mit Hitler gleichgesetzt wird.

Kritik an den USA ist antiamerikanisch, wenn sie delegitimiert, i.e. die bloße Existenz der USA als Übel betrachtet und die USA als inhärent böse, als das Weltübel an sich sieht.

Kritik an den USA ist antiamerikanisch, wenn sie die USA mit doppelten Standards misst. So richtig und wichtig eine Kritik an den Vorfällen von Abu Graib ist, so heuchlerisch wird sie doch, wenn nicht die Zustände in demselben Gefängnis unter der Ba'ath-Diktatur benannt werden. Die Friedensbewegung schwieg sich vollkommen aus über die Folterkeller und Folterpraktiken im Irak unter Saddam.

Die Linke mokiert sich über jeden amerikanischen Militäreinsatz und hat zu den Massakern im Sudan nichts zu sagen, genauso wenig wie sie sich für das Vorgehen des russischen Militärs in Tschetschenien interessiert. Dagegen gab es keine Massendemos und auch Putin kann Deutschland besuchen, ohne dass es die Menschen auf die Straße treibt.

2.) Antiamerikanismus ist das Gegenteil von Gesellschaftskritik. Insofern geht es nicht um eine Kritik eines verkürzten Antiamerikanismus (wie auf der rosastip Liste angemerkt). Der Antiamerikanismus ist ein Ressentiment, das dem Bedürfnis entspringt, komplexe globale Verhältnisse zu simplifizieren. Das Kapitalverhältnis wird nicht als abstraktes kritisiert, sondern es werden die konkreten Akteure angegriffen. Alle Übel der Welt werden auf das Agieren eines Nationalstaats zurückgeführt. Diesem Denken ist die Verschwörungstheorie immanent und es ist nur noch ein kurzer Weg zur Suche nach den wahren Hintermännern. Dies ist die offene Flanke zum Antisemitismus.

3.) Der Antiamerikanismus ermöglicht den Linken wieder zurück ins Vaterland zu kommen. Ein bisschen stolz wird man auf seinen „Friedenskanzler“ doch wohl sein dürfen. Richard Herzinger und Hannes Stein formulierten dies vor einiger Zeit folgendermaßen: „Dass Amerika angeblich die gleichen Verbrechen verübte, die sie ihrer deutschen Elterngeneration vorhielten, gab den jungen Linken das gerade noch so vehement negierte Vaterland zurück. Im projektiven antifaschistischen Widerstand gegen die USA bügeln sie den nationalen Selbstverlust aus, den Deutschland durch die unvergleichliche Katastrophe des Nationalsozialismus erlitten hatte. Im Kampf gegen Nazi-Amerika konnte man jetzt endlich wieder ein guter Deutscher sein. Der Antiamerikanismus der Linken war die einzig zeitgemäße Möglichkeit, den nationalen Widerstandsgeist gegen die fremden Eroberer zu retten.“

4.) Der Antiamerikanismus wird als permanenter Tabubruch inszeniert. Als ob man die USA nur hinter vorgehaltener Hand kritisieren dürfte, als ob die antiamerikanische Schundliteratur nicht eine Millionenaufgabe hätte und die Filme des Politclowns Michael Moore nicht

Kassenschlager wären. Der Antiamerikanismus ist keineswegs minoritär, sondern hat die Mehrheitsmeinung hinter sich. Er ist keine Kritik, sondern eine konformistische Rebellion, die den kleinen Mann auf der Straße und den Kanzler, den Nazi und den Linken, den Anti-McDonalds Attac-Aktivisten und die deutsche akademische Intelligenz miteinander verbindet.

5.) Der Antiamerikanismus hat eine wichtige Funktion für die Konstituierung einer europäischen Identität. Der deutsche Philosoph Habermas hat in gewisser Weise recht, wenn er konstatiert, dass durch die Demos am 15. Februar 2003 die „europäische Öffentlichkeit“ geboren wurde. Der Antiamerikanismus ist das ideologische Schmiermittel für eine europäische Machtpolitik. Europa wird gerade von der Linken als irgendwie besserer Gegenhegemon zu den USA phantasiert und auch pazifistische Linke träumen dann gerne mal von einem militärisch starken Europa, das den USA Paroli bieten kann. Bereits in den 50er Jahren bemerkte Hannah Arendt über die Beziehung zwischen Antiamerikanismus und paneuropäischem Nationalismus: „In Europa ist diese Einstellung (Feindschaft gegen die USA) auf dem besten Wege, zu einem neuen Ismus zu werden. Der Antiamerikanismus droht, ungeachtet der Tatsache, dass es sich dabei um eine leere Negation handelt, zum Inhalt einer europäischen Bewegung zu werden. Wenn es stimmt, dass am Beginn eines jeden Nationalismus ein wirklicher oder konstruierter gemeinsamer Feind steht, dann könnte das aktuelle Amerika-Bild in Europa sehr wohl den Beginn eines neuen pan-europäischen Nationalismus markieren.“

6.) Die Linke ist durch ihren Antiamerikanismus blind und hat völlig den Verstand verloren, wenn sie offensiv das Bündnis mit Islamisten eingehen will. In anderen europäischen Ländern ist die Zusammenarbeit bereits weiter fortgeschritten. Aber auch in Deutschland propagiert etwa die Trotzlisten-Sekte „Linksruck“ den Pakt mit den Islamisten und auch in dem vorher angeführten Interview aus der jungen Welt wird die Hamas als Gesprächspartner akzeptiert. In der Charta der Hamas, einem der schlimmsten antisemitischen Pamphlete seit Hitlers „Mein Kampf“, heißt es über die Juden: Sie „hecken schon seit langem raffinierte Pläne aus. Sie haben einen riesigen und einflussreichen materiellen Wohlstand angehäuft, der es ihnen erlaubt hat, die Weltmedien unter Kontrolle zu bringen. [...] Sie standen hinter der Französischen Revolution und den kommunistischen Revolutionen und hinter den meisten, von denen wir hier und da hören. [...] Sie standen hinter dem Ersten Weltkrieg. [...] Sie standen auch hinter dem Zweiten Weltkrieg, indem sie ungeheure Vorteile aus dem Handel mit Kriegsmaterial zogen und die Gründung eines Staates vorbereiteten. Sie regten zur

Gründung der Vereinten Nationen und des Sicherheitsrates an, um die Welt zu beherrschen. Es ist nirgends ein Krieg ausgebrochen, der nicht ihre Fingerabdrücke trägt [...].“

Das ist die Sprache eines nazi-ähnlichen, genozidalen Antisemitismus. Die Linke will davon nichts wissen. Sie ignoriert die ideologische Motivation der Mörder von Hamas und Al Quaeda oder verklärt sie sich zu antiimperialistischen Widerstandskämpfern. Hauptsache es geht gegen die USA. Ich plädiere im Gegensatz dafür, einen Nazi auch Nazi, einen Faschisten auch Faschisten und einen Antisemiten einen Antisemiten zu nennen.

Der Historiker Omer Bartov drückt dies dergestalt aus: „Wenn die Anschläge auf die Zwillingstürme in NYC durch antisemitische Motive begründet waren, sollte man es sagen. [...] Wenn eine selbsternannte Befreiungsorganisation die Vernichtung des jüdischen Staates verlangt, darf man nicht so tun, als verlangte sie etwas anderes. Wo die Klarheit aufhört, da beginnt die Mittäterschaft.“ Die Linke macht sich heute mehrheitlich und willentlich zum Mittäter.

7.) Die Linke ist blind für die totalitäre Bedrohung der bürgerlichen Gesellschaft. Sie verharmlost den Islamismus. Weit davon entfernt zu sein, eine Gesellschaftskritik auf dem Niveau der kritischen Theorie formulieren zu können, pflegt die Linke ihre Ressentiments. Sie wettet gegen ausländische Konzerne, gegen das böse Geld etc. und artikuliert dadurch nur das regressive Bedürfnis nach überschaubaren, unentfremdeten Verhältnissen. Diesem Kollektivismus gilt es, das Individuum entgegen zu halten. Nur vom Individuum aus ist emanzipatorische Kritik möglich. Gerade in der heutigen Zeit ist es notwendig, auch die Errungenschaften der bürgerlichen Gesellschaft hervorzuheben. Schließen möchte ich mit einem Zitat von Max Horkheimer: „Offen zu sagen, die fragwürdige Demokratie sei bei allen Mängeln immer noch besser als die Diktatur, die ein Umsturz heute bewirken müsste, scheint mir jedoch um der Wahrheit willen notwendig zu sein. Die begrenzte ephemere Freiheit des Einzelnen im Bewußtsein ihrer zunehmenden Bedrohung zu schützen, zu bewahren, womöglich auszudehnen, ist weit dringlicher als sie abstrakt zu negieren [...].“